

# Das Vogtland, die Vögte und die Literatur des Mittelalters

CHRISTOPH FASBENDER

---

Der gelehrte Schulmann Enoch Widmann (1551–1617) überreichte im April 1615 den Hofer Ratsherren seine ‚Chronik der Stadt Hof‘, auf dass sie *stetigs uff dem burgerlichen rathhauß verwahret bleiben und keines wegs in die heusser hingelihen werden soll.*<sup>1</sup> Die Anlage der Curia Regnitz, der ummauerten neuen Stadt, ging auf die Vögte von Weida zurück, die sich nach dem Aussterben der Andechs-Meranier (1248) als Inhaber des Regnitzlandes und damit als Landesherren betrachteten, und so bettete der Chronist die Geschichte Hofs in eine Geschichte des alten Vogtlandes ein.<sup>2</sup> Nachdem Widmann, gestützt auf Sebastian Francks ‚Germania‘<sup>3</sup>, dessen Lage (S. 7f.) und Namen (S. 8f.) – und hier insbesondere die von Tacitus und Ptolomaeus erwähnten Narisker oder, *mit verwandeltem ersten buchstaben*, Varisker – abgehandelt hat, kommt er auf die *Herren des Voytlands* zu sprechen (S. 9–12).

Einst hatte Kaiser Augustus seinen Stiefsohn Nero Claudius Drusus (38–9 v. C.) mit Heeresmacht in die Germania entsandt.<sup>4</sup> Dort habe Drusus *bei 50 schlösser und castellen errichtet und besetzt dieselben mit volk, dadurch die uberwundenen Deudschen möchten in zaum gehalten werden* (S. 9). Unter diesen Fortifikationen habe sich *auch das schloß zu Olßnitz* befunden, *welches hernach von den römischen voigten und den keiserischen verwaltern, so sich mehrertheils allda uffgehalten, der Voytsberg genannt worden* (S. 10).

1 Enoch Widmann, Chronik der Stadt Hof, bearbeitet und hg. von MARIA RÖSLER (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte I, 7), Würzburg 2015, S. 1. Die Zitate daraus im Folgenden in nachgestellten Klammern.

2 Vgl. zu den Hintergründen ENNO BÜNZ, Das Regnitzland um Hof im Hochmittelalter. „Terra incognita“ zwischen den Bistümern Bamberg und Naumburg, in: Das Bistum Bamberg um 1007, hg. von JOSEF URBAN (Studien zur Bamberger Bistumsgeschichte 3), Bamberg 2006, S. 202–231.

3 Vgl. Sebastian Franck, Germaniae chronicon. Von des gantzen Teutschlands aller Teutschen völker herkommen, Namen, Händeln, Guten vnd bösen Thaten [...], Augsburg 1538 (VD 16), fol. 4. Widmann nennt Francks Chroniken, *deren gedechtnus man billich erhelhet, weil sonderlich die alten und gudten chronicken deudsches landes allgemachsam untergehen* (S. 6), im Quellenverzeichnis. Es wird nicht ersichtlich, dass der Protestant Widmann das spezifische Profil der Chroniken Francks erkannt hätte.

4 Zu Drusus vgl. WERNER ECK, Drusus der Jüngere, in: Der Neue Pauly (DNP) 3 (1997), Sp. 826 f.

Sicheres Zeugnis dieser Entstehungsgeschichte gäben zwei alte *verslein*, so daran gestanden [...]<sup>5</sup>, welche also lauten: ‚*Castra locans Drusus hic Praetoria nomina monti fecit. Posteritas servat et ipsa sibi*‘. Diese lateinische *verslein* sind hernach von einem voigt oder verwalter des Voytlands hinweg gethun und nachfolgende deudsche reimen an derselben stat in einen stein gehauen worden, nemlich:

Drusus der edle römisch vogt  
 Bauet diesen berg in der not,  
 Da er krigs in Deuschlanden pflag:  
 Voitsberg heißt er uff diesen tag,  
 Von dem das gantz umbligend landt  
 Ward allenthalb daz Voitland gnant. (S. 10)

Das Alter der *reimen*, die sich zuerst 1580 bzw. 1589 in den ‚Meißnischen Chroniken‘ des Petrus Albinus nachweisen lassen, lässt sich anhand ihrer Sprache nicht leicht bestimmen.<sup>6</sup> Ihr Erscheinungsbild entspricht dem Frühneuhochdeutschen zur Zeit Enoch Widmanns. Vieles hängt daher davon ab, wie man das Verbum *bauen* in Vers 2 versteht. Das mittelhochdeutsche *buwen* bedeutet eigentlich ‚angesessen sein, wohnen‘, aber noch nicht ‚bauen, errichten‘.<sup>7</sup> Sollte gemeint sein, dass Drusus sich während seiner Feldzüge in der Germania lediglich auf dem Vogtsberg aufhielt, wären die Verse vielleicht noch ins 15. Jahrhundert zu datieren. Widmann selbst, der anstelle eines Registers *allzeit am randt einen kurtzen innhalt dessen gesetzt, was sonsten in den historien ettwas weitleufftiger gedacht wird* (S. 6), war die ältere Bedeutung von *buwen* aber entweder nicht mehr geläufig, oder er rechnete damit, dass sie seiner Leserschaft nicht mehr geläufig war, und so setzte er erläuternd an den Rand: *Diesen berg, das ist das schloß uff diesem berg* (S. 10). Sollte in Vers 2 tatsächlich gemeint sein, dass Drusus *das*

5 Der genaue Ort, an dem die *verslein* sich befunden haben sollen, wird in der Forschung unterschiedlich angegeben. GRAESSE weiß das Distichon „an der Wand der ehemaligen Amtsstube befindlich“: JOHANN GEORG THEODOR GRAESSE, *Der Sagenschatz des Königreichs Sachsen*. Zum ersten Male in der ursprünglichen Form aus Chroniken, mündlichen und schriftlichen Ueberlieferungen und anderen Quellen gesammelt und herausgegeben. Zweite verbesserte und sehr vermehrte Auflage. Zweiter Band, Dresden 1874, S. 34 (Nr. 627).

6 Vgl. Petrus Albinus, *Commentarius novus de Mysnia Oder Newe Meysnische Chronica* [...], Wittenberg 1580, S. 405 f.; *Meißnische Land- und Berg=Chronica / An welcher ein vollnständige description des Landes / so zwischen der Elbe / Sala und der Südödischen Behmischen gebirgen gelegen* [...], Dresden 1589, S. 200 f. Von Albinus übernimmt sie Laurentius Peccenstein, *Theatri Saxonici Ander Theil / Darinnen ordentliche Warhaftige Beschreibungen von Erbauung vnd Auffnemen der vornembsten Haupt vnd Fürsten Schlässere / Im Marggraffthumb Meissen* [...], Jena 1608, S. 41. Die komplexe Überlieferungs- und Textgeschichte des Drusus-Spruches künftig bei CHRISTOPH FASBENDER, *Der Drusus-Spruch auf Schloss Vogtsberg*, in: *Klassensitzungsvorträge 2018–2019*, hrsg. von MEINOLF VIELBERG (Sitzungsberichte der Geisteswissenschaftlichen Klasse der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt 11), Erfurt 2020.

7 Vgl. MATTHIAS LEXER, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, Bd. 1, Leipzig 1872, Sp. 404. Zu den Lesarten vgl. FASBENDER (Anm. 6).

*schloß uff diesem berg* errichtete, deutete der Sprachgebrauch eher ins ausgehende 15. oder das 16. Jahrhundert.<sup>8</sup>

Mit Recht mag man einwenden, dass solche Überlegungen kaum zum Alter des Vogtsberges, ganz gewiss aber nicht zu dessen wahren Ursprung und noch viel weniger zur historisch korrekten Benennung des Vogtlandes führen. In der Tat stecken zu viele Ungereimtheiten in den Versen, und die fangen damit an, dass der Statthalter Drusus zwar nach deutscher Auffassung *advocatus*, Vogt, gewesen sein kann, nicht aber nach römischem Verständnis. Noch größere Schwierigkeiten bereitet die Tatsache, dass Drusus zwar zwischen 12 und 9 v. Chr. Feldzüge im Inneren Germaniens durchführte und von Trier über Mainz bis zur Elbe bei Magdeburg gelangte, ausweislich der römischen Historiographen Cassius Dio, Florus und Paterculus aber durch Hessen die Leine entlang zog und erst in der Höhe Hildesheims ostwärts ins Land der Cherusker vorstieß.<sup>9</sup> In die Gebiete des heutigen Thüringen und Sachsen ist Drusus, [*d*]a er *kriß in Deudschlanden pflag*, niemals vorgerückt.<sup>10</sup>

Jede Betrachtung der Strophe konzentriert sich unwillkürlich auf deren Zielpunkt: die aus der Kette Vogt – Vogtsberg – Vogtland resultierende Namensgebung. Wir übersehen dabei leicht die Information, dass – den Versen zufolge – beim Ursprung des Vogtlandes die Römer nicht nur Pate standen oder Hebammendienste leisteten. Vogtsberg und Vogtland verdanken ihre Existenz und ihren Namen den Römern, ja sie reichen geradewegs ins goldene augusteische Zeitalter zurück. Was uns historisch zweifelhaft scheint, leistete denen, die sich darauf beriefen, wertvolle Dienste. Bereits Karl der Große hatte die Abkunft des fränkischen Imperiums von den Römern behauptet, und er hat diese Fiktion durch seine programmatische Darstellung als römischer Kaiser mit Lorbeerkranz und Toga, wie wir sie etwa auf Münzen finden, sinnfällig

- 8 Vgl. Deutsches Wörterbuch von JACOB GRIMM und WILHELM GRIMM, Bd. 1, Leipzig 1854, Sp. 1170–1175: „form, bedeutung und verwandtschaft dieses wortes fordern die gröszte aufmerksamkeit.“ (Sp. 1170). „Die belege lehren, oder lassen schlieszen, dass anfangs bauen, zumal die alte starke form des worts, nur wohnen und sein ausdrückte und für aedificare und colere noch andere verba galten, allmählich aber bauen diesen sinn annahm und der von wohnen erlosch.“ (Sp. 1174 f.).
- 9 Die Diskussion über den Verlauf der Feldzüge des Drusus in Germanien hält an. Vgl. REINHARD WOLTERS, *Die Römer in Germanien*, München 2000, S. 28–36; PETER KEHNE, *Limitierte Offensiven. Drusus, Tiberius und die Germanienpolitik im Dienste des augusteischen Prinzipats*, in: *Res publica reperta*. Fs. Jochen Bleicken, hg. von JÖRG SPIELVOGEL, Stuttgart 2002, S. 297–321, bes. S. 305–313; KLAUS-PETER JOHNE, *Die Römer an der Elbe. Das Stromgebiet der Elbe im geographischen Weltbild und im politischen Bewusstsein der griechisch-römischen Antike*, Berlin 2006, S. 83–115; BORIS DREYER, *Arminius und der Untergang des Varus. Warum die Germanen keine Römer wurden*, Stuttgart 2009, S. 81 f.; GUSTAV ADOLF LEHMANN, *Imperium und Barbaricum. Neue Befunde und Erkenntnisse zu den römisch-germanischen Auseinandersetzungen im nordwestdeutschen Raum [...]* (Österreichische ADW, Phil.-hist. Kl. 821), Wien 2011, bes. S. 32–45.
- 10 Es ist auch vor diesem Hintergrund gerechtfertigt, dass GRAESSE (Anm. 5) die *verslein* in seinem ‚Sagenschatz‘ abdruckte.

untermauert.<sup>11</sup> Karls geistliche Berater beriefen sich auf die von Hieronymus in der Daniel-Exegese herausgearbeitete Lehre von den vier Weltreichen, an deren letzter Stelle – direkt vor der Apokalypse – das römische Reich stand.<sup>12</sup> Das Römerreich musste ins Frankenreich „überführt“ werden, wollten die Franken noch Teil der in Gottes Heilsplan vorbestimmten Weltgeschichte bleiben. Diese ‚Translatio Imperii‘ zählt zu den kühnen geschichtsphilosophischen Konstrukten des Frühmittelalters. Römische Vorfahren bedeuteten fortan Teilhabe an der Heilsgeschichte. Nichts anderes versuchten auch die Verseschmiede auf dem Vogtsberg: eine Integration des Vogtlandes (mit dem Mittelpunkt Vogtsberg) in die römisch-fränkisch-deutsche Geschichte.

Der Vogtsberg bot sich in der Logik der Verfasser für solche Spekulation an. Er war freilich, als die Verse in Umlauf kamen, schon längst nicht mehr in der Hand der Vögte von Plauen, sondern Verwaltungssitz der ernestinischen Kurfürsten zu Wittenberg, auf dem seit 1378 ein wettinischer Amtmann residierte. Die Vorgeschichte freilich ist kompliziert. Bis etwa 1322 befand sich die *burgk* im Besitz der Vögte von Straßberg, die sich ausgangs des 13. Jahrhunderts von Vogtsberg nannten. Um diese Zeit hatten die Vögte von Plauen bereits, um ihre Ansprüche auf den Berg physisch zu untermauern, einen *hof vis a vis* des Vogtsbergs errichtet.<sup>13</sup> 1327 erscheinen die Vögte von Plauen dann als Besitzer des Vogtsberges.<sup>14</sup> Aus einer Klagschrift, die Markgraf Friedrich der Ernsthafte von Meißen (1323–1349) 1331 bei seinem Schwiegervater, Kaiser Ludwig, einreichte, wird allerdings deutlich, dass Heinrich von Plauen zu Zeiten seiner Vormundschaft über den Markgrafen das *hus, das heyzet Voytsberg*, widerrechtlich an sich gebracht und vom König von Böhmen als Lehen empfangen hatte.<sup>15</sup> 1354 brach der ‚Vogtländische Krieg‘ los. Er währte drei Jahre und klärte die Verhältnisse endgültig zu Ungunsten der Vögte. Sie mussten den Vogtsberg 1357 an die Sieger abtreten. Karl IV. sicherte den Wettinern zu, ihre Besitzrechte notfalls mit Waffengewalt zu schützen.<sup>16</sup> 1362 überließ Markgraf Friedrich von Meißen seinem noch unmündigen Bruder Balt-

11 Der häufig abgebildete Silberdenar von 793/794 bzw. 800 auch bei MICHAEL IMHOF und CHRISTOPH WINTERER, *Karl der Große. Leben und Wirkung, Kunst und Architektur*, Petersberg 2005, S. 9.

12 Grundlegend WERNER GOEZ, *Translatio Imperii*, 1959; HEINZ THOMAS, *Translatio Imperii*, in: *LexMA* 8 (1999), Sp. 944–946.

13 Ein Vergleich, den die Vögte im Mai 1317 mit Markgraf Friedrich von Meißen schließen mussten, sieht vor: *Man sal ouch zu hant den hof abe tuon, der gebuwet ist vor Voytsberg*. *Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen, sowie ihrer Hausklöster Mildenfurth, Cronschwitz, Weida und z. h. Kreuz bei Saalburg*. Erster Band: 1122–1356, bearbeitet von BERTHOLD SCHMIDT, Jena 1885 (= UB Vögte I), Nr. 477.

14 Vgl. UB Vögte I (Anm. 13), Nr. 610.

15 Vgl. UB Vögte I (Anm. 13), Nr. 702.

16 Vgl. *Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen, sowie ihrer Hausklöster Mildenfurth, Cronschwitz, Weida und z. h. Kreuz bei Saalburg*. Zweiter Band: 1357–1427, bearbeitet von BERTHOLD SCHMIDT, Jena 1892 (= UB Vögte II), Nr. 15.

hasar den *Voitsperg*.<sup>17</sup> Bei der Chemnitzer Erbteilung der Wettiner fiel die Burg 1382 an Markgraf Wilhelm.<sup>18</sup>

Damit erhärtet sich der Verdacht, dass die Verse in Enoch Widmanns ‚Chronik‘ nicht auf die Vögte zurückgehen, sondern von späteren Besitzern des Vogtsberges in die Welt gesetzt wurden. Die Motivation scheint auf der Hand zu liegen. Die Meißenner und nach ihnen die Wittenberger verfolgten höchste politische Ambitionen. Kurfürst Friedrich der Weise stand kurz davor, seine Wahl zum römisch-deutschen König zu betreiben.<sup>19</sup> Dass sie Vogtsberg und Vogtland gleichsam als römisches Erbe ausweisen konnten, zierte die Wittenberger. Aufgeklärte Akademiker haben dergleichen als nährischen Aberglauben „auch in den höheren Kreisen“<sup>20</sup> abgetan. Doch noch Kurfürst Friedrich August I. der Starke (1694–1733) besaß ein Trinkglas, das die lateinischen *verßlein* zieren und das sich heute in einer Vitrine im Museum auf Schloss Burgk befindet.<sup>21</sup> Eine Langfassung der *reimen* überliefert dagegen das Vogtsberger Amtserbbuch von 1542.<sup>22</sup> Dass sie in der erhaltenen Form jüngerer Datums ist, verrät nicht allein das in *bebauett* verdeutlichte *bauet* (V. 2). Sie trägt in den drei zugesetzten, ungleich langen Strophen alle Absichten der Wettiner unmissverständlich zur Schau:

2. Die burgk die blieb ein lange zeitt,  
wie duurch die schriefft wirt außgeseitt,  
in des romischen kaysers gewaldt,  
hirschmals wardt sie zugezaltt  
einer edlen herrschafft lobesam,  
die gewonnen von Voitspergk iren nam.
3. Die burgk die stundt viel manniges jar  
in irer handt an alle fahr,  
bis 1306 jahr nach Christi geburt

17 Vgl. UB Vögte II (Anm. 16), Nr. 109.

18 Vgl. UB Vögte II (Anm. 16), Nr. 274.

19 Der aktuelle Stand der Diskussion bei HEINER LÜCK, Friedrich der Weise und die Königswahl von 1519, in: Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen. Politik, Kultur und Reformation, hg. von ARMIN KOHNLE und UWE SCHIRMER (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 40), Stuttgart 2015, S. 23–47. Friedrich war „ein aussichtsreicher Königskandidat, der von den Eidgenossen, aber auch von England und einem nicht verifizierbaren weiteren Sympathisantenumkreis umworben und ermutigt wurde, die Königskrone selbst anzunehmen.“ (S. 47).

20 RICHARD STECHE, Amtshauptmannschaft Oelsnitz, Dresden 1888 (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen 10), S. 30.

21 Vgl. STECHE (Anm. 20), S. 30.

22 Der Text ist abgedruckt bei CURT VON RAAB, Schloss und Amt Vogtsberg bis Mitte des 16. Jahrhunderts und das Erbbuch vom Jahre 1542, Plauen 1906, S. 171 f. Zur Überlieferung in den verschiedenen Vogtsberger Erbbüchern (A-C) vgl. ebd., S. 125. Eine textidentische Fassung druckte VON RAAB in den Mitteilungen des Altertumsvereins von Plauen 18 (1907), S. 1–527. Ich zitiere nach der Buchausgabe. Zu den textkritischen Differenzen gegenüber den Ausgaben von Albinus, Peccenstein und Nachfolgern vgl. FASBENDER (Anm. 6).

vorgangen am sonntag nach Laurenti furtt,  
 denn ist sie an ir landts fürsten kommen,  
 Friderichen und Wilhelmen haben sie eingenomen,  
 Dorringen, Meichssen und Osterlandt  
 stunde die zeit alles in irer handt,  
 die pfalz in Sachssen auch darczue,  
 sie erhielten den landen friedte und ruhe.

4. Friderich churfürst und Johannes hochgeborn  
 zu Sachssen fürsten auserkorn,  
 der nahmen und tiettel in der welt  
 wird mechtig gehalten und groß geczellt,  
 haben diese burgk zu irer macht  
 mit gebeude und zirde herwieder bracht.<sup>23</sup>

CURT VON RAAB hat die in den drei Strophen beredt ausgebreiteten geschichtlichen Vorgänge im Hintergrund aus der Sicht des Historikers umrissen.<sup>24</sup> In unserem Zusammenhang sollten vor allem die Diskrepanzen zwischen diesen Vorgängen und dem Wortlaut der *reimen* interessieren. Hier wird die Burg nun den Herren von Vogtsberg bis 1306 überlassen. Danach fällt sie direkt an die Wettiner als *landts fürsten* (Str. 3, 5). Probleme bereiten die Namen Friedrich und Wilhelm. Der erste wettinische Wilhelm, Wilhelm I. der Einäugige, wurde erst 1349 Markgraf von Meißen. Zwischen 1306 und 1349 agierten indes gleich drei Friedrichs als Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen: Friedrich I. der Freidige (1291–1323), Friedrich II. der Ernsthafte (1323–1349) und Friedrich III. der Strenge (1349–1381). Will man das explizit gemachte Zusammenwirken der Genannten nicht aufgeben, muss die Datierung 1306 korrigiert werden. Nicht 1306, sondern Laurentii 1356 wäre die Einnahme der *burgk* anzusetzen; eine Verschiebung um immerhin ein halbes Jahrhundert, die VON RAAB als „Fehler des Abschreibers“ wertete.<sup>25</sup>

Strophe 4 verweist darauf, dass die Landesherren *gebeude und zirde* (Str. 4, 6) der *burgk* wieder herstellten. Gemeint sind Kurfürst Friedrich III. der Weise (1486–1525) und sein Bruder Johann der Beständige (1486–1532). Der rühmende Zusatz, dass *der nahmen und tiettel in der welt / wird mechtig gehalten und groß geczellt* (Str. 4, 3 f.), verweist, nicht nur durch das Präsens, in die Gegenwart des Verfassers. CURT VON RAAB schlug eine Datierung der Strophen auf „vermutlich 1494 oder 1495, in welchen Jahren

23 An Stelle der Str. 4 bringt Peccenstein, wie vor ihm Albinus, nur zwei Verse: *Gott in welchs Händen alles steht / Wol segnen jhr Posteritet*. Damit entfallen die Wiederherstellungsarbeiten der Wittenberger. Vgl. FASBENDER (Anm. 6). In dieser Kurzfassung auch bei GRAESSE (Anm. 5), Nr. 627.

24 Vgl. VON RAAB (Anm. 22), S. 10, 171 f.

25 VON RAAB (Anm. 22), S. 171. Albinus und Peccenstein korrigierten 3, 3 f. gewaltsam: *Biß dreyzehnhundert Jahr nach Christi Geburt / Sechs vnd funfftzig am Sonntag Laurenti fuhr / Dann ist sie an die Landesfürsten kommen ...* Vgl. FASBENDER (Anm. 6).

das Schloß neu bezimmert wurde“, vor.<sup>26</sup> Man kann, nimmt man Vers 3 her und bedenkt, dass der Wittenberger sich um 1519 um die Königswürde bewarb, noch ein, zwei Jahrzehnte hinaufgehen.<sup>27</sup> Im Grundsätzlichen ändert das nichts. Die *reimen* am Vogtsberg sind ein Produkt des späten 15. bzw., eher schon, des frühen 16. Jahrhunderts. Sie verfolgen eine klare Zielsetzung, die mit einem kalkulierten Nebeneffekt verbunden ist. Die Wittenberger haben den Vogtsberg besetzt und sich damit in der Tradition des Imperium Romanum positioniert.

Mit der um ein halbes Jahrhundert vorverlegten Inbesitznahme des Vogtsberges durch die Wettiner (1306 vs. 1356) ist nun freilich auch der ‚Vogtländische Krieg‘ (1354–1357) als deren Voraussetzung gleichsam aus der Chronologie der Ereignisse gestrichen. Damit gäbe das Gedicht nicht einmal mehr eine matte Erinnerung an den nach kurzer Frist gescheiterten Überlebenskampf der Vögte-Dynastie, der zum endgültigen Verlust des Vogts-Titels führte. Nichts, wirklich gar nichts mehr erinnert materialiter in diesen *reimen* an die Vögte von Plauen. Sie sollten leisten, was sie offenkundig bereits in der von Enoch Widmann kolportierten Kurzfassung leisten sollten: die vormaligen Besitzer des Vogtsberges ebenso wie die eigentlichen Namengeber des Vogtlandes, die Vögte von Weida, von Gera und von Plauen, dem Vergessen anheim fallen zu lassen.<sup>28</sup>

Die Geschichte hat bekanntlich anders geurteilt. Während „Wettiner“ oder „Ernestiner“ aus dem kommunikativen Gedächtnis verschwunden sind, wird der alte Kulturraum zwischen Gera und Schleiz, Greiz und Plauen oder Hof und dem Schönbacher Ländchen für alle Zeiten Vogtland heißen. Er wird das nicht im Gedenken an den römischen *vogt* Drusus, noch im Gedenken an die Vögte von Straßberg, sondern allein im Gedenken an die Vögte von Weida bzw. Plauen. Es ist dabei völlig unerheblich, ob sie zurecht für die Benennung des Vogtsberges verantwortlich gemacht werden, ja: ob im kollektiven Gedächtnis überhaupt irgendeine nennenswerte politische oder kulturelle Handlung der Vögte erinnert wird oder überhaupt erinnert werden könnte. Im bloßen Faktum ihrer Persistenz erweisen sich die Vögte bis heute als Erinnerungsort. Sie teilen damit das Schicksal Karls des Großen oder Friedrich Barbarossas, von dem heute selbst Gebildete kaum mehr wissen, als dass sein Bart durch eine Tischplatte gewachsen sein soll.

Die Jahrhunderte sind über die alte Kulturlandschaft Vogtland hinweggegangen, und sie haben sie nicht unberührt gelassen. Die Reformation hat zum Vernichtungswerk beigetragen, die im 17. Jahrhundert durchziehenden Schweden haben dazu beigetragen, industrieller Aufschwung und Modernisierungswahn, der Zweite Weltkrieg, Amerikaner, Russen, der Tagebau der DDR, die gewaltsame Umsiedlung in den Rand-

26 VON RAAB (Anm. 22), S. 172.

27 Vgl. LÜCK (Anm. 19), bes. S. 47.

28 VON RAAB (Anm. 22) nahm an, dass die Verse die Vögte von Plauen „wohl wegen ihres nur kurzen Besitzstandes, als solche nicht aufführen.“ (S. 10).

gebieten der Tschechoslowakei, der freigesetzte Kapitalismus der Nachwendegesellschaft.<sup>29</sup> Die Bibliotheken der Franziskaner in Weida und Hof oder der Dominikaner in Plauen sind im Laufe der Zeiten ebenso zerstreut worden wie die Büchersammlungen der Zisterzienserinnen in Saalburg und Frankenhausen, der Magdalenerinnen in Cronschwitz, der Dominikanerinnen in Weida, der Klarissen in Hof, der Kartäuser in Crimmitschau oder des Deutschen Ordens in Plauen und Schleiz.<sup>30</sup> Mit den Bibliotheken sind nicht wenige Zeugnisse einer vordem reichen regionalen Literaturgeschichte des Vogtlandes für immer verloren. Wir greifen diesen Reichtum, der mehr ist als ein bloßes Postulat, schlaglichtartig im Umfeld des alten Prämonstratenserstifts Mildenfurth, dem 1193 gegründeten Hauskloster der Vögte von Weida, aus dessen Bibliothek sich ansehnliche Restbestände erhalten haben.<sup>31</sup> Konfrontiert man die Bestände mit den erhaltenen, wiederum verstreuten Erzählungen rund um das alte Stift, lässt sich eine überaus facettenreiche Kultur- und Literaturgeschichte der Einrichtung und ihres geistigen Umfeldes herausarbeiten.<sup>32</sup> Der Befund verweist indes, bei aller Freude, umso schmerzhafter auf das, was andernorts für immer verloren gegangen ist.<sup>33</sup>

Dass die Erinnerung an die Vögte allen Feuerstürmen trotzte, verdankt sie indes nicht – oder allenfalls sekundär – der klösterlichen Schreibkultur. Früh schon müssen die Vögte auf sich aufmerksam gemacht haben; früh schon hafteten sich sagenhafte Erzählungen an die Dynastie. Dass der rheinische Zisterzienser Cäsarius von Heisterbach ein Exempel erzählt, in dessen Mittelpunkt Vogt Heinrich von Weida und seine Frau stehen, ist nur auf den ersten Blick ebenso überraschend wie die Überlieferung einer anderen Erzählung um die mutige Tochter der Vögte im Stifterbuch der Zisterze Zwettl, der berühmten ‚Bärenhaut‘, oder in einer Handschrift aus dem Kloster Eldena in Mecklenburg-Vorpommern. In diesen Zusammenhang gehört auch die Adressatin eines der erfolgreichsten Pestschreiben des 14. Jahrhunderts: des wohl in Prag entstandenen Pest-,Brief an die Frau von Plauen‘. Ganz gewiss aber gehört die lebendige Erinnerung der Plauener an den Deutschordensritter und Hochmeister Heinrich von Plauen, den „Helden der Marienburg“, hierher. Mag sie der sachlichen Begründung

29 Vgl. CHRISTOPH FASBENDER, Kulturweg der Vögte. Entdeckungsreisen durch das Vogtland der Vormoderne, Regensburg 2020.

30 Zum vorreformatorischen Buchbesitz der Klöster liegen so gut wie keine Untersuchungen vor. Vgl. lediglich: JOSEPH SCHMIDT, Die Bibliothek des Franziskanerklosters Weida, in: Franziskanische Studien 17 (1930), S. 90–96.

31 Die Konturen jetzt in dem kleinen Ausstellungskatalog: *Do wart och Mildenfurt reformert*. Neue Einblicke in die alte Mildenfurth Stiftsbibliothek, hg. von CHRISTOPH FASBENDER, Jena 2019.

32 Vgl. CHRISTOPH FASBENDER, Das Buch des Heiligen Livinus in Mildenfurth, in: Zeitschrift für Thüringische Geschichte 75 (2019), S. 207–222; DERS., Der Heilige Livinus und die Reform des Prämonstratenserstifts Mildenfurth, in: *Analecta Praemonstratensia* (2019) [im Druck].

33 Zum erzählten Vogtland der Vormoderne vgl. CHRISTOPH FASBENDER, Herzog Sigismund von Sachsen und das Fräulein von Lohma. Erzählen an den Rändern des ‚Kulturwegs der Vögte‘, in: Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben 64 (2019), S. 21–38.



nicht weniger entbehren als die anderen Texte, so ist sie doch im vorgestellten Ensemble die einzige Tradition vivante.

Die raumzeitlichen Koordinaten vermitteln recht gut eine ungefähre Vorstellung von der Fama der Vögte und ihrer Reichweite. Es fällt uns heute schwer, die Hintergründe dieser Popularität richtig einzuschätzen. Die Erzählungen selbst lassen kaum Schlüsse auf die Motive der Erzählenden zu, und auch die Wahl der Frau von Plauen als Adressatin eines Pesttraktates erschließt sich nicht mehr unmittelbar. Man muss dem allem entnehmen, dass die Vögte bereits im 12. Jahrhundert Figuren von überregionalem Interesse waren und dass sie Anlass boten, interessante und lehrreiche Geschichten mit ihrem Namen zu verknüpfen oder ihren Namen als Vehikel für die Textverbreitung zu nutzen. Trefflich ließen sich bestimmte Konflikte im 18. und 19. Jahrhundert – und andere im 20. Jahrhundert – an der tragischen Figur des Hochmeisters Heinrich von Plauen exemplifizieren.<sup>34</sup> In diesem Sinne waren die Vögte durch alle Jahrhunderte regelrechte Anstifter von Literatur. Wenn man so will, arbeitete sich auch der ‚Drusus-Spruch‘ auf dem Vogtsberg an ihrer Omnipräsenz ab.

Mit den Stichworten Überlieferung und Mythenbildung sind zwei wesentliche Themenfelder der Tagung benannt, die wir im April 2018 in Cheb, dem alten Eger, durchgeführt haben. Hier, wo einst die Vögte von Weida als Verweser des böhmischen Königs agierten, haben wir einen ersten Kassensturz zur ungeschriebenen Literaturgeschichte des vormodernen Vogtlands und der Vögte versucht. Mit dem alten Eger ergab sich ein dritter Schwerpunkt gleichsam von allein.

Für die Mythenbildung um die Vögte von Weida stehen die Beiträge von GESINE MIERKE und SYLVIA JURCHEN. In ihrem Beitrag zur Novelle ‚Die Vögte von Weida‘ kann GESINE MIERKE erstmals zeigen, dass die deutsche Erzählung – entgegen dem Forschungsstand – auf lateinische Vorlagen zurückgeht.<sup>35</sup> Sie kann auch gleich drei lateinische Handschriften nominieren, deren Verhältnis zur bekannten deutschen Fassung der Leipziger Kleinepikhandschrift Ms 1279 sie näher untersucht. Im wechselnden Kontext verlagert sich der Skopos der Erzählung. Die Zwetteler ‚Bärenhaut‘ nominiert die Vögte als Bewahrer bzw. Restituierer entfremdeten Kloostergutes, während die deutsche Fassung des Leipziger Augustinerpriors Johannes Grundemann das fromme Verhalten der Vogtstocher ins Zentrum rückt und somit den erbaulichen Charakter der Erzählung stärker akzentuiert.

34 Vgl. LUCA KIRCHBERGER, Die Rolle der Frauen in Dichtungen über Heinrich von Plauen, in: Impulse. Studentische Forschungen aus Kultur- und Geisteswissenschaften, hg. von GALA REBANE und CHRISTINE STADLER, Chemnitz 2018, S. 161–172.

35 Vgl. den Artikel von GERD DICKE in: <sup>2</sup>VL 10 (1999), Sp. 488f; zuletzt: FRANK BUSCHMANN, ‚Die Vögte von Weida‘ des Johannes Grundemann in Leipzig, Universitätsbibl., Ms 1279, in: ZfdA 146 (2017), S. 328–350.

SYLVIA JURCHEN widmet sich dem Ehedisput und seinen Folgen in dem von Cäsarius von Heisterbach überlieferten Exempel ‚Die neue Eva‘.<sup>36</sup> Sie ergreift die in die Volkskunde abgedrängte, psychologisch überaus interessante Erzählung gerade dort, wo sie herkommt: aus dem Kontext der Novizenbelehrung im ‚Dialogus Miraculorum‘. Fragen zur Erzähltechnik des Werkes wie auch zum historischen Substrat der Narration werden erörtert, um das potentielle Verständnis des Exempels im außer- wie innermonastischen Rezipientenkreis zu eruieren.

Der Mythenbildung um die Vögte von Plauen gelten die Beiträge von CHRISTOPH FASBENDER und LUCA KIRCHBERGER. CHRISTOPH FASBENDER erinnert daran, dass die Referenzwerbung im Pest-‚Brief an die Frau von Plauen‘ nicht als sekundäre „Werbemaßnahme“ abgetan werden sollte, so lange der intendierte und tatsächliche Werbeeffekt nicht herausgearbeitet wurden. Eine Untersuchung der Handschriften zeigt, dass die Adresse an die Frau von Plauen in die älteste Überlieferung und in die Kernlande der Transmission verweist. Hinter der Adresse dürfte, wie schon KARL SUDHOFF vermutete, die Böhmin Anna von Riesenburg, Ehefrau (1383) Heinrichs IX. von Plauen (1373–1412), zu suchen sein. LUCA KIRCHBERGER, die sich bereits mit den Rezeptionszeugnissen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts auseinandergesetzt hat, fokussiert in ihrem Beitrag die Auffassung des gescheiterten Hochmeisters Heinrich von Plauen in Joseph von Eichendorffs ‚Der Held von Marienburg‘.

Die beiden großen Klöster am Kulturweg, die Prämonstratenser in Mildenerfurth bei Weida und die Zisterzienser in Waldsassen, verbindet mehr als eine eigentümliche, nie zustande gekommene Aufnahme Mildenerfurths in die Waldsassener Gemeinschaft, die offenbar um 1313 bevorstand. Ihre Bibliotheken sind, jede für sich, mythisch.<sup>37</sup> Beide Häuser haben zudem spektakuläre Gründungserzählungen ausgebildet. EDITH FEISTNER und GEORG SCHROTT haben sich ihrer auf unterschiedliche Weise angenommen. Dabei zielt der Beitrag EDITH FEISTNERS ins Grundsätzliche einer vernachlässigten literarischen Gattung. Kontrastiv stellt sie zunächst die Summa facti, Strukturen und Überlieferungskontexte der Erzählungen von Mildenerfurth, Waldsassen und Fürstenfeld heraus, um dann thematische Schwerpunkte der Texte zu ermitteln. Bei Mildenerfurth konzentriert sich alles auf den Gedächtnisraum und die Grablege der Weidaer, während das Reichskloster Waldsassen als Protagonist der Reichsgeschichte inszeniert wird.

Im Beitrag von GEORG SCHROTT steht die überlieferte spätmittelalterliche Literatur Waldsassens im Zentrum, näherhin die lateinische und deutsche Gründungslegende, die ‚Fundacio latinalis‘ und die ‚Fundacio teutunicalis‘, die ‚Waldsassener Mirakelsammlung‘, die ‚Series abbatum‘ sowie das ‚Chronicon Waldsassense‘. SCHROTT

36 Der Stand der Forschung bei PAUL SCHWARZ, *Die neue Eva. Der Sündenfall in Volksglaube und Volkserzählung* (GAG 77), Göttingen 1973, bes. S. 119–127; PAUL SCHWARZ, *Eva: Die neue Eva*, in: *Enzyklopädie des Märchens* 4 (1984), Sp. 563–569.

37 Zur Mildenerfurter Bibliothek vgl. den Katalog zur Jenaer Ausstellung (Anm. 31).

untersucht Motive und Stoff der Texte und stellt Assimilation, Kompilation und Akkumulation als textübergreifende Erzählprinzipien aus.

Es gehörte zu den erklärten Zielsetzungen der Veranstaltung, die verstreute handschriftliche Überlieferung aus dem Vogtland etwas näher kennen zu lernen. JOACHIM OTT und ELKE ZINSMEISTER haben sich dieser Aufgabe angenommen. JOACHIM OTT stößt die Tür zur Jenaer Handschriftenabteilung weit auf und gewährt Einblicke in die Bestandssegmente aus Mildenerfurth sowie in Spolien aus Crimmitschau und Plauen. Für Plauen kann OTT aus einer Jenaer Handschrift die Predigtstätigkeit des Dominikaners Johannes Weltz u. a. in der Wolfgangskapelle auf dem Dobenaufelsen nachzeichnen. Für Crimmitschau darf er an seine eben erst erfolgte Neuzuweisung einer mehrbändigen Bibel an die dortigen Kartäuser erinnern.<sup>38</sup> Für Mildenerfurth unternimmt er den bedeutungsvollen Versuch, die überlieferten Zuschreibungen an die Stiftsbibliothek anhand verlässlicher Kriterien zu evaluieren und das Corpus damit ganz neu zu definieren.<sup>39</sup> ELKE ZINSMEISTER beschäftigt sich mit zwei Textzeugen des breit überlieferten deutschen ‚Psalmkommentars‘ des Österreichischen Bibelübersetzers. Beide Überlieferungszeugnisse, eine Handschrift aus dem Stift Rein in der Steiermark, die zugleich die älteste erhaltene Vollhandschrift des ‚Psalmkommentars‘ ist, die andere aus der Kirchenbibliothek in Sondershausen, weisen ihrer Provenienz nach ins Vogtland. ZINSMEISTER widmet sich der Beschreibung der Texte sowie der Herkunft von Schreibern und Auftraggebern.

Weniger Steine und mehr Brot versprach die reiche Kultur der besser ausgeleuchteten Reichsstadt Eger. KLAUS WOLF und CORA DIETL haben sich ihrer an unterschiedlichen Gegenstandsbereichen angenommen. CORA DIETL widmet sich in ihrem Beitrag mit Johannes Kapistran und Heinrich Toke zwei prominenten Predigern, die in Eger im Kontext der Hussitenbewegung auftraten. Anhand von zwei Beispieltexten, der ‚Collatio sive arenga‘ Tokes und der ‚Epistola responsiva‘ Kapistrans untersucht sie rhetorische Strategien, um die besondere Wirkmächtigkeit der Texte unter Beweis zu stellen. Besondere Beachtung schenkt sie dabei der Gattungszuordnung der Texte, da diese aufgrund ihrer Hybridität nur schwer zuzuordnen sind. Mit der reichlich bezeugten Egerer Spielkultur des Spätmittelalters beschäftigt sich KLAUS WOLF in seinem Beitrag. Er geht von den überlieferten Texten aus und untersucht im Speziellen das ‚Egerer Passionsspiel‘, das er anhand textanalytischer Beobachtungen (z. B. sprachliche Zuordnung) in der ostoberdeutschen Spiellandschaft verorten und schließlich der Wiener Spieltradition zuweisen kann.

38 Vgl. JOACHIM OTT, Spuren von Bibliotheken aufgelöster Thüringer Klöster in den Beständen der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, in: Thüringische Klöster und Stifte in vor- und frühreformatorischer Zeit, hg. von ENNO BÜNZ, WERNER GREILING und UWE SCHIRMER (Quellen und Forschungen zu Thüringen im Zeitalter der Reformation 6), Köln/Weimar/Wien 2017, S. 347–373.

39 Die Ergebnisse wurden bereits berücksichtigt im Katalog zur Jenaer Ausstellung (Anm. 31).

An Hof, der alten „Curia Regnitz“ der Vögte von Weida, kann man neuerdings nicht mehr vorbeigehen, ohne an die Episode vom Ritter Willibald von Schaumberg zu denken, der dort um 1480 bei einem Tanzvergnügen ins Straucheln kam. Sein Biograph Ludwig von Eyb hat den *lecherlichen handel* in den Zusammenhang arthurischen Erzählens gestellt. Wenn man ihn, wie hier von CHRISTOPH FASBENDER versucht, im Zusammenhang mit den folgenden Episoden versteht, ergibt sich in der Tat eine durchkomponierte Aventure.

\*

Die Tagung wurde im Rahmen des EU-Projektes ‚Kulturweg der Vögte‘ (EFRE) durchgeführt. Wir danken allen, die zu ihrem Gelingen beigetragen haben.<sup>40</sup> Der größte Dank gebührt freilich Zuzana Martinovičová für die perfekte Organisation und Nachbereitung. Bei der Vorbereitung der Drucklegung hat uns Carolin Menzer sehr geholfen. Wir danken Jürgen Wolf und Jochen Strobel sehr herzlich für die Aufnahme in die Reihe ‚Maecenas‘ und Susanne Henkel vom S. Hirzel Verlag für ihre professionelle Begleitung der Buchwerdung.

40 Aus unterschiedlichen Gründen konnten die Referate von Julia Felis, Jiří Černý, Soňa Černá und Alžběta Malátová leider nicht in den vorliegenden Band aufgenommen werden.

# Die ‚Vögte von Weida‘ im Kontext der Überlieferung

GESINE MIERKE

---

Versteht man literarische Texte als Erinnerungsspeicher, damit meine ich im Sinne der Kultursemiotik als Medien, die in der ihr eigenen Symbolik kulturelle Prozesse bewahren und verhandeln und mit der jeweiligen Kultur und Wirklichkeit in einem Austauschverhältnis stehen, dann geben sie Auskunft über Kontexte, Diskurse, Wissensordnungen und Denkweisen der Vergangenheit. In Bezug auf das Thema des Sammelbandes und die Frage nach dem Verhältnis der Vögte von Weida zur Literatur, das auch ihre Rolle in der Literatur einschließt, möchte ich die ostmitteldeutsche Kurzerzählung ‚Die Vögte von Weida‘ als Ort bzw. Anker von Erinnerung begreifen.<sup>1</sup> Die Episode liefert unter dieser Prämisse einen eindrucksvollen Beleg für die literarische Präsenz der Herren des Vogtlandes und zeugt von einer Fama, die ihnen noch im 14. und 15. Jahrhundert anhaftete. Der Inhalt der kurzen Erzählung, die uns einzig in der Leipziger Handschrift Ms 1279 vorliegt, geht etwa so:

1 Den Begriff Erinnerungsort verwende ich im Sinne PIERRE NORAS, der sämtliche materiellen, symbolischen und funktionalen Fragmente, die die nationale Tradition Frankreichs ausmachen, unter diesem Terminus zusammenfasst. Die genannten Aspekte seien für die kollektive Identitätsbildung sinnstiftend: „In der Tat sind sie Gedächtnisorte in der dreifachen Bedeutung des Worts, im materiellen, symbolischen und funktionalen Sinn, dies jedoch in unterschiedlichem Maße. [...] Was sie konstituiert, ist ein Wechselspiel von Gedächtnis und Geschichte, eine Interaktion zwischen beiden Faktoren, die zu ihrer wechselseitigen Überdetermination führt. [...]“ Vgl. PIERRE NORA, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Aus dem Französischen von Wolfgang Kaiser, Frankfurt am Main 1998, S. 32. Zur Kritik an NORAS Begriff vor allem in Bezug auf literarische Texte vgl. BIRGIT NEUMANN, *Erinnerung – Identität – Narration. Gattungstypologie und Funktionen kanadischer ‚Fictions of Memory‘ (Media and Cultural Memory / Medien und kulturelle Erinnerung 3)*, Berlin/Boston 2005, S. 125–126. Auch ANDREAS DEGEN weist auf die Weite des Konzepts ‚Erinnerungsort‘ hin, vgl. ANDREAS DEGEN, *Was ist ein Erinnerungsort? Zu Begriff und Theorie topographischen Erinnerns in politischer und phänomenologischer Sicht*, in: *Erzählregionen, regionales Erzählen und Erzählen über eine Region. Ein polnisch-deutsch-norwegisches Symposium*, hg. von BERND NEUMANN und ANDRZEJ TALARCZYK, Aachen 2011, S. 70–91, hier vor allem S. 70–77.

Einer der Vögte von Weida – es handelt sich um zwei Brüder – entschließt sich der weltlichen Ritterschaft zu entsagen und mit dem König von Aquitanien auf Kreuzfahrt zu ziehen. Seine Beliebtheit beim König ruft jedoch unter den Vasallen schnell Neid hervor; er wird verleumdet und daraufhin vom König eingesperrt. Als der Bruder des Ritters den Gefangenen nicht befreien kann, wendet er sich verzweifelt an seine Nichte und erzählt jener, die ihren Vater um jeden Preis befreien will, von einem Problem des Königs. Oberhalb von dessen Residenz nämlich befinde sich eine unheilvolle Kirche, von der niemand, der dort bisher eine Nacht verbracht habe, lebend zurückgekehrt sei. Der König, der dem schauerhaften Treiben auf die Spur kommen wolle, zahle demjenigen, der das Geheimnis offenbare, jeden Preis.

So macht sich denn auch die Vogtstochter umgehend auf den Weg nach Aquitanien und lässt sich vom König in die Kirche führen, um dort des Unheils selbst gewahr zu werden. Sie verbringt eine Nacht mit Beten und Büßen, bis ihr schließlich ein Wiedergänger erscheint. Dieser, da er ihr aufgrund ihrer Frömmigkeit und ihres unerschütterlichen Gottvertrauens nichts anhaben kann, berichtet ihr, dass er selbst einst der König des Landes gewesen sei. Da er sich aber das Kloster unrechtmäßig anzueignen versuchte und die Mönche vergiften ließ, wurden er und seine Nachkommen verdammt, bis zum Jüngsten Tag ein Dasein als Wiedergänger zu führen, zumindest jedoch solange, bis das Kloster restituiert sei und alle seine Besitztümer zurückerhalten habe.

Als die Tochter am nächsten Morgen zum Erstaunen aller unversehrt aus der Kirche zurückkehrt und dem König ihre Begegnung schildert, entschließt sich dieser unverzüglich, das Kloster wiederherzustellen und ihm den Besitz in dreifacher Höhe zu erstatten.

Die Erzählung schließt mit einem Epimythion, in dem ausdrücklich davor gewarnt wird, sich geistlicher Güter zu bemächtigen: *Wer sich geystlicher gütere wyl underwyn-den / der wyl sich met dem thûvele vorbynden* (Leipzig, UB, Ms 1279, fol. 292r).

Diese Erzählung, die unter Rückgriff auf verschiedene literarische Motive (fromme Frau/Kirchenraub/Wiedergänger) die Geschichte um die wunderbare Restitution eines Klosters erzählt und die Vögte von Weida zu literarische Figuren macht, ist gegenwärtig im Fokus der Forschung. Dies hat vor allem zwei Gründe. Zum einen ist der Text integriert in die ‚Leipziger Kleinepikhandschrift‘, die als eines der wenigen Zeugnisse eindrucksvoll das literarische Leben dieser Stadt um 1500 bezeugt.<sup>2</sup> Neben

2 Vgl. CHRISTOPH MACKERT, Wasserzeichenkunde und Handschriftenforschung. Vom wissenschaftlichen Nutzen publizierter Wasserzeichensammlungen: Beispiele aus der Universitätsbibliothek Leipzig, in: Piccard-Online. Digitale Präsentationen von Wasserzeichen und ihre Nutzung, hg. von PETER RÜCKERT, JEANETTE GODAU und GERALD MAIER (Werkhefte der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 19), Stuttgart 2007, S. 91–118; DERS., Die Leipziger Textsammlung Ms 1279 und die Schriftproduktion eines Leipziger Augustinerchorherren im mittleren 15. Jahrhundert, in: Finden – Gestalten – Vermitteln. Schreibprozesse und ihre Brechungen in der mittelalterlichen Überlieferung. Freiburger Colloquium 2010, hg. von SUSANNE KÖBELE und KLAUS RIDDER (Wolfram-Studien 22), Berlin 2012, S. 219–263; DERS. und ALMUT MÄRKER,

Heinrich von Morungen, der seinen Lebensabend wohl im Leipziger Thomaskloster verbrachte,<sup>3</sup> steht auch die Textsammlung in engem Zusammenhang mit diesem Konvent, der, wenn auch kein Zentrum, zumindest aber eine Zelle literarischer Bemühungen gewesen zu sein scheint.<sup>4</sup>

Zum anderen konnte CHRISTOPH MACKERT 2012 anhand von Handschriftenvergleichen den Propst des Thomasklosters, Johannes Grundemann, als Bearbeiter, Redaktor, ja Autor der Texte von Ms 1279 identifizieren.<sup>5</sup> Grundemann, der zwischen 1453/54–1470<sup>6</sup> Propst des Augustinerchorherrenstiftes war, hat, so lässt sich seit den Analysen MACKERTS festhalten, um 1465 die benannte Kleinepiksammlung verfasst.<sup>7</sup> Die Sammlung, die man in der Terminologie von JÜRGEN WOLF als „additiv +“ bezeichnen könnte,<sup>8</sup> enthält, gegliedert in zwei Teile, Vers- und Prosatexte, die hier unikal überliefert sind. Darunter befinden sich der ‚Leipziger Äsop‘, Übersetzungen lateinischer Contemptus mundi-Dichtungen, ferner eine deutsche Version der ‚Griseldis‘-Novelle, eine Übertragung des lateinischen ‚Apollonius‘-Romans, Erzählungen aus den ‚Sieben weisen Meistern‘, daran anschließend ‚Die Vögte von Weida‘, nachfolgend eine Prosa-Kurzfassung der Crescentia-Legende sowie die Legende der Heiligen Hildegund

Johannes Grundemann (?), ‚Von der werlde ythelkeyt‘ / ‚Eyn gesichte wy dy sele czu deme lichenam sprach‘ – ‚Ecce mundus moritur‘ / ‚Visio Philiberti‘. Deutsch-lateinischer Parallelabdruck, in: Finden – Gestalten – Vermitteln. Schreibprozesse und ihre Brechungen in der mittelalterlichen Überlieferung. Freiburger Colloquium 2010, hg. von SUSANNE KÖBELE und KLAUS RIDDER (Wolfram-Studien 22), Berlin 2012, S. 563–615; Die Crescentia-Erzählung aus der ‚Leipziger Kleinepikhandschrift‘ Ms 1279, hg. von GESINE MIERKE (Saxofodina 1), Chemnitz 2013; FRANK BUSCHMANN, ‚Die Vögte von Weida‘ des Johannes Grundemann in Leipzig, Universitätsbibl., Ms 1279, in: ZfdA 149 (2017), S. 128–150.

- 3 Vgl. dazu EDWARD SCHRÖDER, Der Leipziger Aesop, in: Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-hist. Klasse (1933), S. 181–192, hier S. 185.
- 4 Vgl. SABINE GRIESE, Literarisches Leben, in: Geschichte der Stadt Leipzig, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Reformation, hg. von ENNO BÜNZ unter Mitwirkung von UWE JOHN (Geschichte der Stadt Leipzig. Von den Anfängen bis zur Gegenwart), Leipzig 2015, S. 577–585, hier S. 579.
- 5 Vgl. MACKERT, Leipziger Textsammlung (Anm. 2); dazu auch DERS., *Dysses yss der kamp vnde der stryt dysses krankken vorgenglichen lebens yn dysser werlde*. Johannes Grundemanns lateinisch-deutsche Version der ‚Rota pugnae moralis‘ in der Leipziger Handschrift Ms 1279, in: Grundlagen. Forschungen, Editionen und Materialien zur deutschen Literatur und Sprache des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von RUDOLF BENTZINGER, ULRICH-DIETER OPPITZ und JÜRGEN WOLF (ZfdA Beiheft 18), S. 227–245, hier S. 228 f.
- 6 Vgl. MACKERT, Leipziger Textsammlung (Anm. 2), S. 250.
- 7 Zu Grundemann vgl. CHRISTOPH MACKERT, Die Bibliothek des Augustinerchorherrenstiftes St. Thomas, in: 3 × Thomas. Die Bibliotheken des Thomasklosters, der Thomaskirche und der Thomasschule im Laufe der Jahrhunderte. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Bibliotheca Albertina vom 18. Oktober 2012 bis 20. Januar 2013, hg. von THOMAS FUCHS und CHRISTOPH MACKERT, Leipzig, 2012, S. 9–36, hier S. 26; MACKERT, Leipziger Textsammlung (Anm. 2), S. 246–248; vgl. auch die Zusammenfassung bei BUSCHMANN (Anm. 2), S. 331–333.
- 8 Vgl. JÜRGEN WOLF, Sammelhandschriften – mehr als die Summe der Einzelteile, in: Überlieferungsgeschichte transdisziplinär. Neue Perspektiven auf ein germanistisches Forschungsparadigma, hg. von DOROTHEA KLEIN, HORST BRUNNER und FREIMUT LÖSER (Wissensliteratur im Mittelalter 23), Wiesbaden 2016, S. 69–82, hier S. 73 f.

von Schönau. Den Abschluss der Sammlung bilden die lateinisch-deutsche katalogartige Auflistung der menschlichen Typen mit positiven und negativen Eigenschaften, die ‚Rota pugnae moralis‘, die noch einmal den erbaulich-didaktischen Impetus der Handschrift unterstreicht, sowie mit ‚De mulieribus‘ und ‚De bursales‘ einige lateinisch-deutsche Verse.<sup>9</sup> Letztere wurden aber später (von der gleichen Hand) nachgetragen, ein Kolophon befindet sich indes bereits am Ende der Crescentia-Legende:

An dem abende deß heyligen geysteß daß yß an dem phyngest abende yß dyß geschichte  
ußgeschreben under dem officio dy wyle man dy toufe seynte von eyne alden kranken  
brudere uf dem sich huße yn dem dörnitzcheyne.<sup>10</sup>

Der alte und schwache Bruder, der sich hier nennt und betont, dass er die Geschichte *ußgeschreben* habe, ist der bereits erwähnte Johannes Grundemann, der sich, so wird vermutet, am Lebensabend in das Siechenhaus des Klosters zurückzog und zum Wohl seiner Mitbrüder eine Sammlung moraldidaktischer „Predigtmärlein“<sup>11</sup> anlegte, mit der er sich dann 200 Jahre nach Heinrich von Morungen „an die Spitze der Leipziger Literaten“<sup>12</sup> stellte. Die Frage, wie genau Grundemann dabei vorging, auf welche Weise er Vorlagen und, wenn ja, welche er bearbeitete, übersetzte oder gar in Teilen selbst dichtete, treibt die Forschung seit langem um.

Bereits MORIZ HAUPT hatte 1836 Ms 1279 als „Urschrift“<sup>13</sup> eines Autors ausgemacht und ihm sind Weitere gefolgt.<sup>14</sup> EDWARD SCHRÖDER hat dies 1933 noch einmal bekräftigt, indem er festhielt, „daß der Schreiber der Handschrift (es ist von Anfang bis zu Ende derselbe) zugleich der Autor“<sup>15</sup> sei. Dieses Diktum von der Schreiber-Autorschaft hat CHRISTOPH MACKERT ein Stück weit revidiert, indem er die Schreibprozesse in der Handschrift untersuchte und so deutlich machen konnte, dass Grundemann die

9 Zum Inhalt vgl. ausführlich MACKERT, Leipziger Textsammlung (Anm. 2), S. 221–224 sowie die Beschreibung der Handschrift bei FRANZJOSEF PENSEL, Verzeichnis der deutschen mittelalterlichen Handschriften in der Universitätsbibliothek Leipzig, zum Druck gebracht von IRENE STAHL (DTM 70,3), Berlin 1998, S. 173–175.

10 Abdruck des Kolophons nach MORIZ HAUPT, Märchen und Sagen, in: Altdeutsche Blätter 1 (1836), S. 113–163, hier S. 117; vgl. auch MIERKE (Anm. 2), S. 90. Leicht abweichende Lesart der Handschrift bei MACKERT, Leipziger Textsammlung (Anm. 2), S. 228 sowie PENSEL, (Anm. 9), S. 174. Weiterführende Angaben bei MACKERT, Leipziger Textsammlung (Anm. 2), S. 228, Anm. 38.

11 KAREN BAASCH, Die Crescentialegende in der deutschen Dichtung des Mittelalters (Germanistische Abhandlungen 20), Stuttgart 1968, S. 188.

12 So formuliert es EDWARD SCHRÖDER (Anm. 3), S. 185.

13 HAUPT (Anm. 10), S. 117 f.; dazu auch MACKERT, Leipziger Textsammlung (Anm. 2), S. 224.

14 So etwa auch CARL SCHRÖDER (Hg.), Griseldis. Apollonius von Tyrus aus Handschriften (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Vaterländischer Sprache und Altertümer in Leipzig 5,2), Leipzig 1873, S. V; ELIMAR KLEBS, Die Erzählung von Apollonius aus Tyrus. Eine geschichtliche Untersuchung über ihre lateinische Urform und ihre späteren Bearbeitungen, Berlin 1899, S. 504. Vgl. dazu die Aufzählung bei MACKERT, Leipziger Textsammlung (Anm. 2), S. 224, Anm. 27.

15 SCHRÖDER (Anm. 3), S. 183, dazu auch MACKERT, Leipziger Textsammlung (Anm. 2), S. 225.



Verstexte des Codex („Äsop“ und *Contemptus mundi*-Dichtungen) nach lateinischen Vorlagen abgeschrieben und somit übersetzt hat.<sup>16</sup> Auch für den ‚Apollonius‘-Roman der Handschrift vermutet MACKERT Ähnliches und räumt somit ein, dass auch für die Prosatexte ähnliche Verhältnisse bestünden, Grundemann also Vorlagen bearbeitet und dabei eigene Akzente gesetzt hat.<sup>17</sup> Belege dafür stehen noch aus, da schlechterdings die Vorlagen fehlen.<sup>18</sup>

Vor diesem Hintergrund wird der Leipziger Textsammlung in jüngster Zeit immer größere Aufmerksamkeit zuteil, und es geht dabei vor allem um die Frage der literarischen ‚Leistung‘ Grundemanns, also darum, ob er Prätexte übersetzt oder aber inwiefern er diese eigenständig bearbeitet und erweitert habe und somit als Autor anzusprechen sei.<sup>19</sup>

Die Frage nach den Vorlagen der ‚Vögte von Weida‘ griff jüngst FRANK BUSCHMANN auf, der die Erzählung edierte.<sup>20</sup> Bereits GERD DICKE hatte 1999 im Verfasserlexikon auf das Fehlen dieser hingewiesen und eine lateinische Vorlage, wie sie für einige andere Texte der Handschrift Ms 1279 nachgewiesen werden konnte, ausgeschlossen.<sup>21</sup> Er sieht die Erzählung eher als ein Konglomerat aus verschiedenen Sagenmotiven, die zusammengeführt wurden.<sup>22</sup>

BUSCHMANN hingegen betonte neuerdings, dass aufgrund des gelehrten Hintergrunds Grundemanns eine lateinische Vorlage nicht auszuschließen, sondern vielmehr wahrscheinlich sei, und er fordert, entweder den „französischsprachige[n] Raum und/oder lateinische Texttraditionen als Ausgangspunkt für die Suche nach einer Vorlage stärker in den Fokus“<sup>23</sup> zu nehmen.

Ich möchte diesem Problem im Folgenden nachgehen und die Frage nach den lateinischen Vorlagen der ‚Vögte von Weida‘ aufgreifen. Bislang bin ich auf drei Handschrif-

16 Vgl. MACKERT, Leipziger Textsammlung (Anm. 2), S. 233.

17 MACKERT wies nach, dass Grundemann auch Schreiber von Ms 803 war. Der Codex enthält lateinische Texte, die Vorlage für Ms 1279 waren, vgl. MACKERT, Leipziger Textsammlung (Anm. 2), S. 242 f. Dazu auch BUSCHMANN (Anm. 2), S. 330 f.

18 Vgl. MACKERT, Leipziger Textsammlung (Anm. 2), S. 236 f., 245.

19 Vermutet wird überdies, dass Grundemann einige Texte möglicherweise schon einmal aufgeschrieben hatte, und es sich in Ms 1279 somit nicht ausschließlich um die „Erstniederschrift“ der Texte handele. So vermutet etwa BUSCHMANN für die ‚Vögte von Weida‘, dass Grundemann eine eigene Vorlage abschrieb, vgl. BUSCHMANN (Anm. 2), S. 335–337; und NICOLE EICHENBERGER für die *Crescentia*-Dichtung, vgl. NICOLE EICHENBERGER, *Geistliches Erzählen. Zur deutschsprachigen religiösen Kleinelpeik des Mittelalters* (Hermaea NF 130), Berlin/München/Boston 2015, S. 446–455.

20 Vgl. BUSCHMANN (Anm. 2), S. 328–350. Älterer Abdruck bei HAUPT (Anm. 10), S. 157–163.

21 DICKE hält fest: „Daß er für die ‚V. v. W.‘ so wie für das Gros seiner Vers- und Prosatexte (u. a. ‚Leipziger Apollonius‘, ‚Leipziger Äsop‘, ‚Leipziger Griseldis‘) einen lat. Ausgangstext zur Hand hatte, ist kaum wahrscheinlich. Da eine lit. Stofftradition nicht zu fassen ist, mag lokales mündliches Sagen gut die Kernfabel vermittelt haben.“ GERD DICKE, *Die Vögte von Weida*, in: *VL 10* (1999), Sp. 488 f., hier Sp. 489.

22 Vgl. DICKE (Anm. 21), Sp. 489.

23 BUSCHMANN (Anm. 2), S. 340.